

**Zeitschrift:** Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

**Band:** 53 (2002)

**Heft:** 4: Stadtansichten = Vues de villes = Vedute di città

**Rubrik:** Organisationen = Associations = Associazioni

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Face aux peintures murales du *Landesmuseum* et du Palais fédéral, celles du Tribunal surprennent par leur manque de caractère national. Ingénieux, Robert a sans doute su profiter de la situation d'urgence que vivait la CFBA, afin de distiller son message religieux personnel dans le siège de la justice helvétique. La mise en perspective de l'œuvre de Robert avec les autres décorations murales officielles autour de 1900 révèle un ensemble peu cohérent mais d'une grande richesse iconographique, où la peinture d'histoire (Musée national) côtoie la scène de genre, le paysage (Palais fédéral) et le sujet allégorique à message religieux.

Laurent Langer



Photographie de Faucher

Paul Robert, *La Justice enseigne les juges*, 1902–1905, détrempe sur toile, env. 595 × 535 cm, Lausanne, ancien Tribunal fédéral de Montbenon, actuel Tribunal d'arrondissement de Lausanne.

## Organisationen Associations Associazioni

### «Beruf Kunsthistoriker/in?»

### Podiumsdiskussion der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz

Der Berufsalltag der Kunsthistorikerin und des Kunsthistorikers hat in den meisten Fällen wenig zu tun mit dem, was sie oder er während (durchschnittlich) sieben Jahren an der Universität erlernt hat. Muss man sich also die fehlenden (oder vielleicht noch schlummernden) Qualifikationen im Anschluss an das Studium durch ein teures Nachdiplomstudium in «Kulturmanagement» sozusagen «erkaufen»? Oder ist vielmehr zu fordern, dass die Universitäten die Studienordnungen so gestalten, dass über die Erlernung wissenschaftlichen Arbeitens hinaus auch andere – auf die praktische Tätigkeit ausgerichtete – Kompetenzen erlangt werden können, und zwar durch die Integration von Themen wie Kulturpolitik und Kulturförderung, aber auch von Praktika in den Lehrgang?

Diese Fragen standen im Zentrum einer Podiumsdiskussion anlässlich der Jahresversammlung der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS) am 7. Juni 2002 in Bern. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Podium (Elisabeth Dalucas, Direktorin Museum zu Allerheiligen und Kulturbefauftragte der Stadt Schaffhausen; Pascal Griener, Professor in Neuenburg; Claude-Alain Künzi, Lizentiat in Neuenburg; Irene Müller, Leiterin Dokumentation am Schweizerischen Institut für Kunstgeschichte, Zürich; Peter Stohler, Museum Bellerive, Zürich) waren sich einig, dass die kunsthistorischen Institute der Universitäten mehr tun könnten und müssten, um den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu intensivieren. Umgekehrt wurde betont, dass – zum Beispiel – auf Seiten der Museen Interesse an Kooperationen besteht, die von der Aufarbeitung eines Sammlungsbestandes im Rahmen einer Lizentiatarbeit bis hin zu gemeinsamen Ausstellungsprojekten gehen können. Die Studierenden erlernen dabei nicht nur Praktisches und «Handwerkliches». Noch fast wichtiger ist die Bildung eines Netzwerkes, das die Berufsaussichten für diejenigen Uniabsolventinnen und -absolventen, die nicht eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, verbessert. Pascal Griener betonte, dass die Universitäten eine Verpflichtung haben, den Studierenden Hilfestellung zu leisten bei der Planung ihres Curriculums. Er sieht eine Zukunft in modularen Bildungssystemen, die es den Studierenden ermöglichen, im Rah-

men der – vom Podium durchaus befürworteten – Offenheit der universitären Lehrgänge eine zielgerichtete Ausbildung zu absolvieren: jede Studentin, jeder Student solle seine Auswahl an Inhalten treffen können – «faire son shopping», wie es Pascal Griener ausdrückte.

Im Laufe der Diskussion wurde klar, dass es nicht um die Frage geht, ob eine Revision der Studiengänge und die Einführung von Praktika an der Universität ein Nachdiplomstudium oder einen Nachdiplomkurs unnötig machen würden: Sowohl die nachuniversitäre Weiterbildung als auch eine Weichenstellung bereits während des Studiums sollen möglich sein. An die Professorinnen und Professoren sowie die Dozierenden der Universitäten richtet sich die Aufforderung, im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen vermehrt die Verbindung mit der Praxis zu suchen, wobei selbstverständlich nicht nur das Museums- und Ausstellungswesen gemeint ist (das aufgrund der Podiumszusammensetzung an diesem Nachmittag im Vordergrund stand), sondern auch andere Bereiche wie zum Beispiel die Denkmalpflege. Gleichzeitig geht aber auch an die Studierenden die Empfehlung, selber aktiv zu werden und Kontakte zu möglichen späteren Arbeitsfeldern zu suchen. (Gemäss einer Umfrage der Konferenz Schweizer Kunstmuseen bieten rund ein Dutzend Museen dieser Sparte in der Schweiz Praktikumsstellen an.) Letztlich geht es nicht «nur» um die Frage der Berufsaussichten von Studienabsolventen, sondern darum, dass Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker nicht *trotz*, sondern *mit* ihrem wissenschaftlichen Hintergrund weiterhin eine Rolle spielen werden im Kulturbetrieb.

Franziska Kaiser,  
Vorstandsmitglied VKKS